Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Ein Wiedersehen [Schluss]

Autor: Waser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

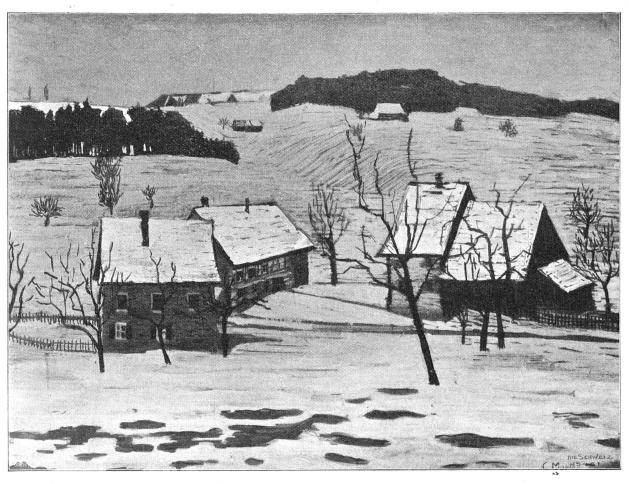
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



3m Minter. Rach bem Gemalbe von Carl Montag, Winterthur=Baris.

Ein Miedersehen.

Nachbruck verboten. Alle Rechte porbehalten.

Novelliftische Stigge von Maria Mafer, Burich.

(Schluß

it

it bem Frühjahr kam ber Abschied von Schule und Kindheit, und als meine Freundin und ich zum letzten Wal zusammen in unserm lieben Walde umhergingen und das frühs lingshafte Sprossen rings verfrühtes Heims

weh und hoffnungsvolles Ahnen in uns weckte, schwuren wir uns heilig und teuer, einander jederzeit gleich Mitteilung zu machen, wenn die eine oder andere etwas von Herrn Schwarzmann vernehmen sollte.

Dann gingen wir beibe fort — in die Fremde, und es kamen für uns jene Zeiten, wo einem das Leben so suchtig und das eigene arme Ich so unfäglich unterstückt vorkommt, wo man anfängt, große Entdeckungen an seiner eigenen kleinen Seele zu machen und wo man diese Seele unsäglich zu lieben beginnt: die Zeiten des Unverstandenseins. Je einsamer und unverstandener ich mir aber unter den sieblosen Fremden vorskam, desto höher stieg in meinen Augen der Mensch, der meine Seele so ganz zu würdigen verstand, und

meine Verehrung für Herrn Schwarzmann wuchs ins Ungeheure. Ob biesem Gefühl ber Verehrung sich auch ein anderes, dasjenige, das man unter Vacksischen mit dem Worte "Schwärmen" zu bezeichnen pflegt, beimischte, wußte ich selbst nicht zu sagen. Es war aber zu jener Zeit, daß ich mein erstes Liebesgedicht machte. Ich kam mir dabei sündhaft und interessant vor, als ob ich ein großes, ein wenig gräßliches Geheimnis umhertrüge, was bewirkte, daß ich meine Altersgenossinnen mit Ueberlegenheitsgefühl und schlechtem Gewissen zusgleich betrachtete. Die Verse aber, die ich damals nicht niederzuschreiben wagte, lauteten:

Du leuchtender lachender Sonnenschein, Wie ftrahlst du ins wonnige Herze mein, Wie durchzitterst du flutend mein ahnend Gemüt, Wie entstammst du die Liebe, die mich heimlich durchglüht!

Du sengender brennender Sonnenstrahl, Wie schaffft du der Seele so bittere Qual, Wie so grell du ins wunde Herze mir lachst, D Sonne, wie tief du mich elend machst!

Ich glaubte diesen Strophen alle Lust und Leid meines heimwehvollen Herzens anvertraut zu haben. Die heimliche Liebe aber war so heimlich, daß ich selbst nicht wußte, wem sie galt. Freilich geschah es jedesmal, wenn ich die Strophen — zu denen ich eine schauerlich wilde Melodie erdacht — vor mich herssang, daß ich plöglich die Augen des Herrn Schwarzsmann vor mir sah. Wenn ich aber jeweilen in meiner innerlichen Betrachtung von diesen Augen niederwärts zu den fraglichen Nasenslägeln gelangte, so sagte mir eine innere Stimme: "Nein, er ist es doch nicht; für Herrn Schwarzmann hast du eben Verehrung." An diese Verehrung aber, an ihre Verechtigung und ihre ewige Dauer glaubte ich so selten Güter der Menscheit.

Es war einige Jahre später, als biefer schöne Glaube einen jähen Stoß erhielt. In einer fröhlichen jungen Gesellschaft ward irgendwie der Name "Rodolfo Schwarzmann" genannt. Da rief einer ber jungen Leute lachend aus: "Ah, Sie meinen ben überspannten Maler! Ein gräßlicher Phantast das, und als Künstler übrigens gang untüchtig!" D über die häßlichen Worte! Und wie ich den Geschmähten mit der ganzen Leidenschaft= lichkeit meines emporten Herzens verteidigte! als ich nachher in meinem Zimmer mit mir allein war, ba kam ein großes Glend über mich. Meine Aufregung, bas Leidenschaftliche meiner Berteidigung hatte mir mit einem Male gezeigt, daß mein Glaube an Herrn Schwarzmann ins Wanten gefommen war. Gang leife und ohne daß ich es bemerkt, war mein Jugendideal von seinem Biedestal heruntergestiegen und stand nun traurig und glanzlos im Staube ba. Ich wußte auf einmal: ich war Herrn Schwarzmann untreu geworben. Dies aber war die britte große Treulosigkeit meines Lebens, und zum britten Mal empfand ich jenen häß= lichsten Schmerz, jenes bitterste Leid, das uns die Entbedung ber Unbeständigkeit unserer eigenen Seele gibt.

Ich war kaum sieben Jahre alt, als zum ersten Male blitartig die Erkenninis eigener Untreue über mich kam, und so tief hat sich jenes Erlebnis in meine Seele gegraben, daß ich es heute noch mit all seinen Einzelheiten durchfühlen kann.

In unserm Garten war es. Ich saß in den breit= verzweigten Aeften des blubenden Quittenbaumes, ber rofige Blättchen zögernd langfam durch die blaue Früh= lingsluft zu Boben schweben ließ, und ich erzählte ber fleinen Helia - so hieß meine sonnenhaarige Buppe vom Winkelried. Meine Mutter hatte mir furz vorher bie herrliche Geschichte bes großen Selden ergählt, und jo tief hatte sie mich erschüttert, daß mein ganges Den= ten bavon erfüllt mar. Helia trug ihr rotes Sammet= fleidchen, das ich so sehr an ihr liebte, und während fie auf meinen Knieen fag, spielten bie Sonnenftrablen in ihrem langen Seibenhaar. Sie blickte mich mit ihren großen blauen Augen erstaunt an und lächelte. Und ich erzählte vom Stolz ber Defterreicher und von ber Gibgenoffen Not - und Belia lächelte - und weiter, von Winkelrieds Helbenmut und vom Sieg der Eidgenoffen - und Helia lächelte - und wie ich mit klopfendem Bergen und ftockendem Atem vom Tobe bes Belben und

von der Trauer seiner Kinder sprach, da saben mich bie blauen Augen erstaunt an, und - Belia lächelte! Da wußte ich auf einmal, daß dieses so innig geliebte Be= schöpflein ein Gegenstand war, tot und ohne Empfindung. Im ersten Schreck über biese Entbeckung rutschte ich vom Baume hinunter, warf meine Puppe unbarmbergig in die rosigen Blutenblatter am Boden und rannte bavon in Schmerz und Entsetzen. Dann aber tam eine große Beschämung über mich und tiefes Bedauern mit ber ver= schmähten Belia. Ich lief zurud, hob die Berlaffene vom Boben auf, fußte bas lächelnde Gesichtchen und schwor mir in meinem Herzen, nun doppelt lieb und freundlich mit ihr zu sein. Den ganzen Tag trug ich fie mit mir herum, gab ihr Blumen in die ledernen Bandchen und nahm fie abends fogar zu mir in mein eigenes Bett; aber der Schmerz wich nicht mehr von mir. Als ich am Morgen erwachte, lag meine Buppe fteif und talt neben mir, das Porzellangesicht glanzte, und die glafernen Augen ftarrten in die Sonne hinein. Ich aber fühlte in mir eine große öbe Leere und schmerzliche Ich fleibete Helia an, forgte für sie wie Trauer. immer; aber es war alles fertig und tot. Ginige Tage nachher trug ich meine Buppe samt ihrem Bettchen auf die Bodenkammer, und ich habe fie nie mehr herunter= geholt. Damit aber war die erfte wichtige Phase meines Lebens abgeschlossen, und heute noch kann ich mich eines sonderbar beschämenden Gefühls nicht erwehren, wenn ich unter den Spielsachen meiner Rindheit Helias rotes Sammetkleidchen erblicke -

Schneller und leichter kam ich innerlich über meine zweite Treulosigkeit hinweg. Ich war damals schon ein großes Mädchen, als ich eines Tags irgend woher Raffaels befanntes Jugendbildnis erhielt. Es war fein und fauber auf ein Elfenbeintäfelchen gemalt und entzückte mich im allerhöchsten Grade. Ich sah in diesen träumerischen Augen eine Welt von Schönheit, und etwas Herrlicheres als dieses weiße Gesicht in den langen dunkeln Locken konnte ich mir überhaupt nicht benken. Ich trieb einen wahren Kultus mit dem Bildchen, trug es immer bei mir, be= trachtete es während ber Schulftunden -- furz, ich machte aus meinem Raffael eine Art Privatheiligen, ber mir besser und schöner erschien als alles Lebendige in der Welt. Dies dauerte solange, bis ich eines Tages entbeckte, daß bem Gesicht etwas fehlte, daß es einwenig langweilig mar. Darüber große Befturzung und Scham! Ich qualte mich und forschte nach dem Grunde meiner veränderten Gefühle - aber mein Raffael wurde von Tag zu Tag langweiliger, seine Augen immer ausbrucks= loser! Da griff ich in meiner Angst zu einem ver= zweifelten Mittel: ich malte ihm unter die feine lange Nase einen strammen Schnurrbart bin - mein Raffael war verschwunden, und ein fröhliches Mannergesicht lachte mir entgegen. Zuerst war ich entsett; bann aber wirkte die Metamorphose so komisch auf mich, daß ich mit eins meine Gewiffensbiffe vergaß und das Täfelchen lachend in eine Schublade marf -

Ja, ja, wenn man nur stets im richtigen Augenblick ben Mut fände, seinem Raffael den Schnurrbart hinzumalen! Aber — und eben wollten meine Gedanken jene Richtung einschlagen, die in des Lebens dunkle Bahnen führt, als ein lautes Schellen mich plötzlich aus meinen Erinnerungsträumen aufweckte und neben mir der auf-

schreckende Galleriewärter halb noch im Schlafe rief: «Ora si chiude, Signorina!»

Solch einen Kerl sollte man eigentlich im Leben immer neben sich haben, der einem im richtigen Augenblick sein «Ora si chiude» zuriese!

Wie ich zwischen ben Statuenreihen bes Michelangelo hinschreitend die Accademia delle Belle Arti verließ, wußte ich es, daß ich morgen Herrn Schwarzmann aufsuchen würde. Es handelte sich auch in diesem Falle darum, bem Raffael seinen Schnurrbart zu machen.

* *

Die Sonne zog ihre glühende Bahn schon nach den westlichen Hügeln von Bello Squardo hinunter, als mich des andern Tags ein schwerfälliger Wagen nach der Bia d'Agnolo sührte; aber noch lag die Mittagsehite brütend in den sonnigen Gassen und lähmte das frendige Straßenleben von Florenz. Schlastrunken saß mein Kutscher auf seinem Bock und ließ automatische Beitschenhiebe auf den magern Schimmel niedersallen, der in mühseligem Trott den schimmen Bagen nach sich zog, und dickleibige Bremsen schillten die singenden Rufe der Limonadenverkäuser in der zitternden Luft, und den müben Gärten entquoll der heiße, schwere Duft welkender Blumen.

In meinem Innern bewegten sich die Fragen, die mich seit gestern nicht mehr verließen. Wie werbe ich herrn Schwarzmann wieberfinden? Warum malte er Ropien in kleinem Magstab, er, der vor zehn Jahren mit so hoben Hoffnungen ausgezogen? Und warum machte er der Benus ein schiefes Gesicht? Und mich verfolgte bas Bilb jenes armen alten Ropisten, ben ich por kurzem in den Uffizien mit schmerzlicher Rührung beobachtet. Gebückt, mit trüben, halberloschenen Augen faß ber Breis por feiner Staffelei und fuchte mit muben zitternden Händen das blühende Leben von Tizians Flora auf einer kleinen Leinwand festzuhalten. Doch wie ich, um mein neugieriges Beobachten zu mastieren, zu ihm fprach : "Es muß boch eine schöne Befriedigung gewähren, solche Meisterwerke nachschaffen zu können!" antwortete er mit mattem Lächeln: "Glauben Sie, Signorina? Wenn man ein Bild zum zehnten Mal kopiert und es immer noch nicht so fertig bringt, wie man wollte?" Und ohne nur von seiner Arbeit aufzusehen, pinfelte er mechanisch weiter. Da fiel mein Blick auf den großen alten Malkasten, der offen neben ihm stand, und ich entdeckte eine ganze Welt von Lebensluft und Jugendfreudiakeit, die frobe Runftlerlaune auf die Innenseite bes Deckels gebannt: ein wilder übermütiger Reigen winzig fleiner Figurchen, Junglinge und Mädchen in der Tracht der Bierzigerjahre! Und vor mir sah ich biefes Leben voll schmerzlicher Entiauschung und schmerz= lichen Entsagens, Diesen langen fteinigen Weg, ber vom lebensvollen, zukunftsfreudigen jungen Künftler zum alten stumpfen Berufskopisten führte, ber täglich in seinem alten treuen Raften das Symbol verlorener Jugend= freude mit fich in die Gallerien trägt.

Das Bilb bieses armen Alten ließ mich heute nicht los. Warum? Herr Schwarzmann war boch noch kein Greis! Ich rechnete nach und fand, daß er höchstens vierzig Jahre alt sein konnte. Warum aber kopierte er bie Primavera in fleinem Maßstabe? Und warum machte er der Benus ein kläglich schieses Gesicht? Eine innere Stimme sagte mir, daß ich in ihm einen Gebroschenen, einen Abgestumpften wiederfinden würde, und wieder kehrte ich zu der Frage zurück: Warum ist es so gekommen? Da hielt mein Wagen plötzlich in einer engen, schattigen Straße an. Wie ich aber unter der hohen Türe von Nr. 6 stand, fühlte ich auf einmal, daß es besser war, nicht hineinzugehen. Warum den Unglücklichen mit Erinnerungen aus hoffnungsfrohen Tagen peinigen? Allein schon trat mir der hössliche Ladens besitzer aus dem Erdgeschoß, der mein Zögern gesehen, entgegen, fragte mich nach meinem Begehr und wies mich, da ich mechanisch den Namen Schwarzmann nannte, eine steile dunkse Treppe hinauf.

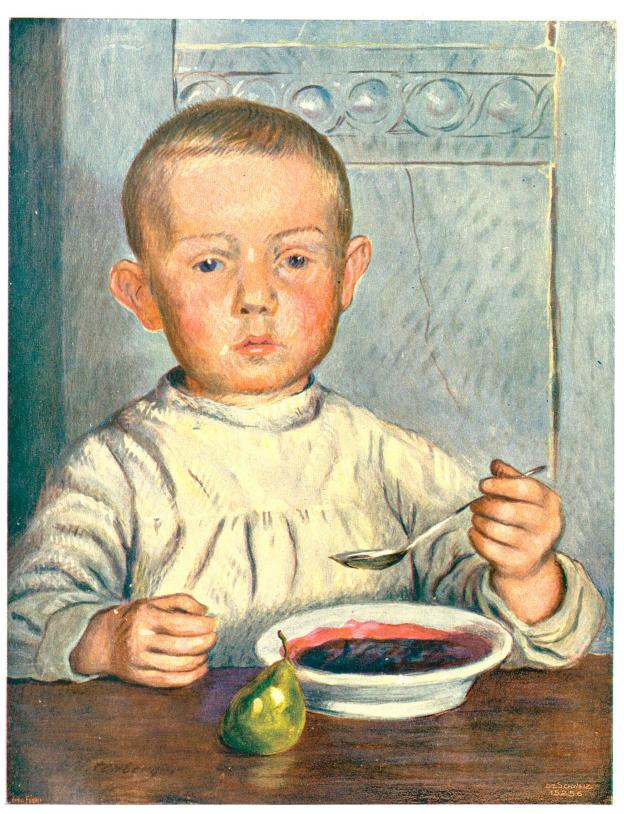
Da stand ich oben mit flopfendem Herzen, beinahe wie damals, als ich meinem Lehrer den Abschiedsbesuch machte. Sinen kleinen Lichtstreifen, der durch das schmale Fensterchen in den Treppenraum siel, benützend, schried ich auf meine Visitenkarte ein paar erklärende Worte. Ich wollte ihm und mir das Unangenehme des Sichenichtwiedererkennens ersparen. Ich klingelte. Gin weibeliches Wesen, das ich in der Dunkelheit des Korridors nicht erkennen konnte, nahm meine Karte in Empfang, schob mich stumm in ein Zimmer, und hinter mir schloß sich die Türe. Ich stand im Empfangsraum des Hern

Schwarzmann.

Wine merkwürdig angenehme, wohltnende Frische er= füllte bas hohe, von der Sonne abgekehrte Gemach; es lag etwas in der Luft, was mich nach der heißen Wagenfahrt anmutig erquickte wie Walbeszauber. Un= willfürlich fah ich mich in bem Zimmer um, nach bem Grunde biefes eigentümlich beglückenden Etwas zu for= ichen, das den gangen Raum zu erfüllen schien. Aber ich konnte nichts anderes wahrnehmen als ein behagliches beutsches Polftermöbel mit sauber fühlen, blaugeblumten Rattunüberzügen, die angenehm mit der bläulichen Tünche bes Zimmers übereinstimmten, einen heimeligen großen runden Tisch mit weißer Decke und einen duftenben Straug von frischen, kaum erschloffenen gelben Rofen. Der breite weiße Kamin trug auf seinem Gesimse eine lange Reihe gruner Bangpflanzen, die feinverzweigte spielende Ranten über ben weißen Marmor fallen ließen, und neben bem einzigen Fenster, burch beffen riefelnde weiße Gardinen bas Licht blag und un= ficher hereindrang, ftand ein breitspuriger Blumentisch von großblättrigen Afpibiftren erfüllt. Das waren alles gewöhnliche, alltägliche Dinge, und ich konnte immer noch nicht begreifen, worin ber merkwürdige Bauber, das beglückende Wohlbehagen, diese frische Unmut lag, die der schlichte Raum zu atmen schien. Da ent= bectte ich halb versteckt zwischen den Pflanzen des Ramins eine kleine Photographie, und ich begriff. Es war das Bilb einer jungen Mutter mit ihrem ftrampelnben Rleinen auf bem Schoß. Gin feines, schlichtes, anspruchs= lofes junges Weib; aber auf ihren weder besonders regel= mäßigen noch bebeutenden Zügen lag ein großer Liebreiz. Sie hatte jene eigentumlichen Augen, Die zugleich trauliche Gute, innigen Ernft und fonnige Lebensfreude blicken, Augen, wie man fie so selten findet und wie fie den= jenigen Menschen eigen sind, die ihre ganze Umgebung gu beglücken pflegen. Ich fühlte, niemand anders als

sie konnte es sein, deren Wesen in diesem einfachen Zimmer soviel anmutige Frische zurudgelaffen hatte, und auf eins verflog mein ganzes Mitleib mit Herrn Schwarzmann - Da öffnete fich die Ture, und er er= schien. Etwas kleiner, etwas bicker, als ich ihn in Er= innerung hatte, und von ben Schläfen aus zog fich ein weißlicher Schimmer über die bunkeln Locken. Aber sonst noch gang der Alte, wie er mit funkelnden Augen mir beibe Hände entgegenstreckte und, seine starken Nasen= flügel lebhaft betätigend, ausrief: "Wie freut es mich, Sie hier zu sehen, mein Jungfräulein! Go ist Ihnen also die Gnade zuteil geworben, und in der Stadt ber Schönheit zu besuchen!" Ich hatte mir zum voraus eine kleine Luge zur Erklarung meines Besuches aus= gebacht, um die fatale Primavera aus bem Spiel laffen au konnen; aber ich bedurfte ihrer nicht. Berr Schwarg= mann schien es gang selbstverständlich zu finden, daß ich von ihm und seinem ganzen Schickfal aufs befte unterrichtet sei; ja, es hatte sogar beinahe ben Anschein, als ob er glaubte, ich sei um seinetwillen hergekommen. Wenigstens fragte er fein Wort nach ben Ursachen meiner Anwesenheit in Florenz, sondern sogleich übergoß er mich mit einem Strom von schönen Worten, als ob wir uns gestern lebewohl gesagt hätten und er nach kleiner Unterbrechung sein Gespräch von damals fort-"Sie find noch etwas zu frühe gekommen, meine Liebe," sagte er mit ernsten Augen; "noch ist mein fünftlerischer Genius nicht zur vollen Geltung ge= langt. Immer noch kampft bas graufame, neibische Schicksal gegen mich an und sucht mit Macht zu unter= bruden, was in mir nach Leben ringt. Aber es foll ihm nicht gelingen!" Diese Anklagen gaben mir ein leises Befühl von Entruftung, wie ich es immer habe, wenn man bas Schicksal schmäht, und auf bie kleine Photographie beutend, fragte ich: "Jft dies nicht Ihre Frau?" "Ja, sie ist es, und sie ist ein gutes, liebes Weib, eine treue Mutter meinem Sohne; aber – zu Ihnen gesagt — die Künftlerseele sollte sich in feine Banden, auch nicht in die der Che schlagen laffen! Ich habe mich an meinem Genius versundigt, als ich mein Ohr ber Sprache bes Herzens lieh. Zur Strafe bafür mußte ich mit Unterricht, mit öber Kopistenarbeit ben Unterhalt für meine Familie verdienen, mahrend meine Runftlerseele barbte; benn bas Ropieren follte benjenigen überlaffen sein, die nicht die Schöpferkraft in sich tragen, die ich fühle. Aber ber Tag wird kommen, wo die großen Plane, die in mir reifen, gum Ausbruck gelangen werben, und dies wird ber Tag meines Glückes fein!" Sch fühlte mich angewidert von diesen Aussprüchen, und es schwebte ein hartes Wort über mahren Genius und Schicksal auf meinen Lippen, als fich die Ture leise öffnete und Frau Schwarzmann erschien. Sie war gang jo, wie ich fie mir nach dem Bilbe vorgeftellt; nur lag ein etwas muber Bug, von bem bas Jugenbbild nichts wußte, um den angenehmen Mund. In einfacher Berg= lichkeit reichte fie mir die Hand, mich als die einstige Schülerin ihres Mannes willkommen heißend, und mahrend ihr Mann, bem fie die Anwesenheit eines Schülers gemelbet, das Zimmer verließ, erkundigte fie fich mit feinem Takt, ohne Neugierde und doch mit warmer Teil= nahme nach meinem Leben in Florenz. Wie ich ihr aber frei und vertraulich wie einer alten Bekannten von meinen

Eindrücken und meiner Beschäftigung erzählte, sah fie mich plötlich mit erschreckten Augen an: "Sie treiben Runftstudien?" Und bann mit dem Ausdrucke töblicher Berlegenheit: "Mein liebes Fräulein, ich habe eine große Bitte an Sie. Nicht wahr, wenn Ihnen mein Mann von seinen Plänen spricht ober Ihnen sogar Entwürfe zeigen sollte, bann ... Nicht wahr ... Sie wiffen, mein Mann verkehrt hier mit gar feinen Runftfritikern ober Rünstlern . . . " "Berehrteste Frau, seien Sie überzeugt, baß ich es niemals wagen wurde, an meinem einstigen Lehrer ungebetene Rritit zu üben!" Sie bruckte mir bankbar die Hand, und bann, indem sie mich aus ihren hellen, herrlichen Augen ehrlich anblickte: "Denken Sie nicht schlecht von mir als einer Frau, die ihren Mann belügt, weil sie ihn für einen Schwächling hält; aber ich kenne meinen Rudolf so genau und weiß so gut, weffen er bedarf. Gin Schwächling ift er gewiß nicht, nein; deun er bringt seine Familie mit ehrlicher Arbeit allein brav und tüchtig durchs Leben, da ich ihm, das Rind eines armen Runftlers ohne Ruf, nichts in die She mitbringen konnte. Aber ich bin freilich auch keine verblendete Kunstlersgattin. Ich weiß heute gang ge= nau, daß seine Runftlerträume, an die ich in der ersten Zeit unserer Ghe selbst noch glaubte, eben Träume find, Illustonen — aber er darf es nicht wissen! Sie werden das vielleicht nicht begreifen; Sie werden es unrecht, verletzend finden, einen lieben Menschen einem Phantome nachjagen zu laffen. Auch ich habe einmal fo gebacht; aber ich habe endlich gelernt, daß wir das Recht nicht haben, einem Menschen seine Mufionen zu nehmen. Der Glaube an seinen Genius ist meinem Manne fo nötig wie mir die Liebe zu meinem Rinde, und er wird ihn solange behalten, als er die Zeit nicht findet, an die Ausführung feiner Plane zu geben, und bafür ift zu seinem Gluck auf lange hinaus ge= forgt. Denn, was er als fein Verhängnis anschaut, ift im Grunde fein Glud, bas er genießt, ohne es felbst gu ahnen. Wenn Sie wußten," fuhr fie mit heiterm Lächeln weiter, "wie lieb meinem Mann im Grunde seine geschmähte Arbeit ift! Welchen Anteil er an seinen Schülern nimmt und mit welcher Hingabe er an feinen Ropien und Genrebilden arbeitet! Aber er gehört nun einmal zu jenen Menschen, die bas Glück immer bort suchen, wo sie nicht sind, und dies läßt sich eben nicht mehr andern. Früher habe ich wohl oft darunter gelitten; aber ich weiß nun, daß es in Gottes Ramen fo fein muß. Die hauptsache ift, daß er fich in Wirklichkeit doch recht wohl befindet." Und nach einer Baufe fortfahrend: "Ich habe Ihnen manches gesagt, mein liebes Fraulein, was ich sonst vor keinem Menschen ausgesprochen; aber ich weiß, daß Sie mich verstehen." Mit biesen Worten reichte sie mir ihre feine fraftige Hand, Die ich, keiner Antwort fähig, in Berehrung füßte. In biesem Augenblick erschien Herr Schwarzmann unter ber Ture und fah mit ftummem Entfeten auf die Szene. Errötend zog sie ihre Hand zuruck, während ich bem lleberraschten lachend entgegenrief: "Herr Schwarzmann, werben Sie nicht eifersüchtig; ich habe mich soeben ge= waltig in Ihre Frau verliebt!" Und ich sah ein paar Augen, wie ich sie zuvor niemals an ihm gesehen, so gang voll verständnisloser Berblufftheit waren fie, und es geschah, was mir an herrn Schwarzmann noch nie



Rinderbildnis. Pach dem Gemälde von Ernst Würtenberger, Bürich.

begegnet: er fand keine Worte. Da ertonten plotlich auf bem Korridor polternde fleine Schritte. Mit Betofe flog die Tür auf und mit dem Rufe: "Jest weiß ich, was ich werden will!" stürmte ein frischer kleiner Junge von etwa acht Jahren ins Zimmer: schwarze Locken, leuch= tende dunkle Augen, ein großer lachender Mund und da= zwischen - bas feine, tecke Stumpfnäschen seiner blonben Mutter! Bei meinem Anblick wollte der Rleine fich schleu= nigst zurückziehen; aber lachend hielt ihn die Mutter fest: "Dent nur, bas Fraulein war einmal als fleines Dabchen die Schülerin beines Baters!" Da sah er mit erstaunten Augen von einem zum andern: "Ift denn Bapa schon so alt?" Und, da niemand antwortete, mit Lebhaftigkeit zu seinem frühern Gedanken zurückkehrend: "Weißt bu, was ich werben will, Mama? Carlo und ich haben es zusammen abgemacht: Architekt will ich werben; dann werbe ich ein reicher Mann und baue bir auf bem Monte Ceceri ein wunderschönes Saus, und bann kann Papa ben ganzen Tag malen, was er will, und braucht gar keine Ropien mehr zu machen!" "So große Plane haft bu, kleiner Fabelhans!" sagte bie Mutter mit sonnig liebkosenbem Blick. "Weißt bu, bann mußt bu aber vor allem beine Schulaufgaben gut lernen!" Da rectte sich der kleine Mann in seiner ganzen Länge auf und sprach mit tomisch ernster Wich= tigkeit: "Ich habe heute im Rechnen die beste Rote gehabt." Seine Mutter schloß ihn lachend in die Arme: "Ja, bu bift ein braver, lieber Junge!" Berr Schwargmann aber sprach mit duftern Augen: "Bergiß nur über dem Rechnen die Ideale des Lebens nicht, mein Sohn; bann tann etwas Rechtes aus bir werden, wenn bas Schicksal beffer mit bir umgeht als mit beinem Bater!" Und fragend schauten die großen Kinderaugen drein: "Was ist benn bas, Ibeale?"

Ich erhob mich. Durchs Fenster fündigte sich der rosige Abend an, es war Zeit aufzubrechen. "Und wann sehen wir Sie wieder?" "Das kann lange gehen; denn in wenigen Tagen reise ich heim in die Schweiz." Da fah ich, wie über das Geficht der liebenswürdigen Frau

ein Zug von glücklicher Erleichterung ging. Ich begriff Sie hatte mir heute von Dingen gesprochen, Die man nicht einem Menschen sagen möchte, ben man öfter vor Augen hat.

Unten an ber Treppe, wohin mich Herr Schwarg= mann begleitete, reichte ich meinem alten, einst so ver= götterten Lehrer die Hand: "Mein lieber Herr Schwarzmann, Ihre Familie hat es mir angetan! Wiffen Gie eigentlich, daß Sie ein glücklicher Mensch find?" Da antwortete er mit einem tiefen Seufzer: "Wenn Sie das nächste Wal wiederkommen, hoffe ich es zu sein."
"Und nun," fragte ich mich, als ich wieder in meinem

Wagen faß, "kann ich meinem Raffael ben Schnurrbart malen?" Ich"blieb mir die Antwort schuldig. Es war etwas an biefem grotesten Phantaften, an biefem armen Toren, was mir das Lachen unmöglich machte. Ich sach noch vor mir die tiefen, liebkosenden Augen der Frau, die ihn liebte, und noch hörte ich ihre wehmutigen Worte: "Er gehört nun einmal zu jenen Menschen, die das Glück immer dort suchen, wo fie nicht find!" Behören wir nicht alle mehr ober weniger zu jenen Menschen? Jagen wir nicht alle einem Phantome nach und bleiben in den wesenlosen Träumen der Zukunft so leicht unempfindlich für den lebendigen Sauch der Gegenwart? Und wieder fiel mir meine Jugendfreundin ein und wie wir zusammen unter ben blühenden Weiden fagen und golbene Träume spannen. Und heute nach zehn Jahren? Sie ist über bas Meer gezogen, hoffend, in ber rauhen Fremde bas Glück zu finden, bas ihr bie Heimat nicht gab, und ich? Schütternd fuhr mein Wagen durch die langen Gaffen, in die fich mit wohliger Rühle der Abend fenkte, das frohe Treiben in der Stadt des Lebens aufweckend, und all die schönen, hell gekleibeten Menschen rings und all die glücklichen, lachenden Gesichter schienen nur eine Lebensweisheit zu fennen, sie bieg einst in ber Sprache bes prachtigen Lorenzo:

«Chi vuol esser lieto, sia: Di doman non c'è certezza!»



Bu Ernst Jahns neuestem Movellenbuch.

Mit vierzehn Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Gruft Bahn, Gofchenen.

Die Burcher werden jest nicht mehr fagen fonnen, daß Ernft Jahn immer "nur" von seinen Bergen, von den Menschen seiner Berge rebe. Wie die Novelle, die an der Spige dieses Bandes steht, allein ihre erste Reise in die Welt machte, da lief so schnell wie das Feuerlein am Schwefelsaden, wo man fam und iprach, die Nede um: "Haben Sie die neueste Rundsichau gesehen? Haben Sie Zahns Neuestes gelesen?" Ganz angenfällig hat er diesmal ein Stück aus unserm eigenen leibs-haftigen Jürich gebracht, aus dem lieben alten. Man wies sich das Haus, und den ältern Leuten gingen Augen der Er-innerung auf. Die kannten noch so etwas von den Leuten. Sine der Gestalten aber lebt noch in allen. Vertraut wie in seinen Anabenjahren mußten ihm also bie Winkel und die Gaffen und die Leute seiner Stadtheimat geblieben sein; er brauchte fie nur wieder heraufzurufen in die Stille seines heimeligen Stübchens weit oben in den Bergen.
Berena Stadler heißt die Brave, deren starke Arme brei Generationen eines Haufes halten, führen und pflegen



Ernst Zahn am Mege nach Gurtnellen.